

# Der Irre Weltraumprolet

## Der IM

### Vorwort

Somit wäre die Ehre wiederhergestellt. Die Schäden, welche die Klingonen bei ihrer Attacke angerichtet haben, sind durch eine völlig neue Anlage ersetzt worden. Leider wurde auch das Archiv in Mitleidenschaft gezogen, somit keine Wiederholung der Dezembernummer. Außerdem und überhaupt bei meiner Auswurfgeschwindigkeit kommen eben nur dünne, leicht wiederholbare Nummern zustande. Wenn jetzt aber die Aboaktion voll anlauft, wird sich was ändern. Deshalb nochmals die Spielregeln für alle: als Gegenleistung für die Zusendung erwarte ich: Retournerung des Kuverts. Inhalt: Eine unfrankierte Briefmarke entsprechend den Portokosten, die mir erwachsen (als kleinen Beitrag zur Kostendeckung) sowie eine schriftliche Stellungnahme zum Irren Weltraumproleten. Wer sonstige Beiträge veröffentlichten will, ist herzlichst dazu eingeladen.

Keine Zensur und regelmäßiges Erscheinen wird beinahe garantiert, so sicher bin ich mir schon.

Blut und Blubber!

☺☺☺  
die Schriftleitung

Der Regen wehte durch die dunklen Straßenzüge. Sein unaufhörliches Prasseln, einmal mit trüber Gleichmäßigkeit, dann wieder wütend aufgepeitscht von einer der kalten Herbstwindböen gab ein seltsames Geräusch, das sich mit dem Rascheln von vorbeigewehem Abfall zu einem Abgesanges auf die Zivilisation mischt. der Straßenschlamm glänzte im matten Schein des Bergfeuers.

In einem der verkommenen Hauseingänge lungerte eine Gestalt. Sie sah mit unbewegter Miene auf den Müll, der aus den Pfützen des Straßenschlammes herauslugte. Er wartete. Sein schwarzer Mantel verbarg ihn in der Dunkelheit vollkommen. Ab und zu piepten ein paar Ratten.

In diesem Hauseingang fror sich nicht irgendein Wegelagerer den Hintern ab. Es war der Beste. IM Schwarzer Schuh mit blonder Brille. Nicht irgendeiner der verkommenen Gestalten, die sich der Eberschwanger Geheimdienst anheuerte um eine Schmutzarbeit zu verrichten. Kein sogenannter Häusputzer. Der große GIT (Generalintendant Transport) Mageling hatte ihn persönlich beauftragt. Schon seit Monaten

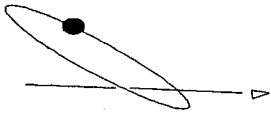
lauerte er. Auf die große Chance.

In Magelings Führungsbunkern, tief unter dem Hausruck, wußte man seit langer Zeit von den Bieringern. Die Bande erdreistete sich, ungepflegtes, also von der Passauschen Erzbitümlichen Siegelstelle nicht versteuertes Bier zu verkaufen. Ihre Absatzzahlen waren im letzt Jahr so penetrant gestiegen, daß sogar die Großhallsche Kaltenhausner Brauerei um ihren Umsatz fürchtete.

Die Lösung waren Agenten der plutokratischen Oligarchie von Birnbaumia. Seit sie aus Birnen ihren Fusel brannten, war die Bierindex ständig im Sinken begriffen. Um den Markt zu ruinieren, so hatten Magelings „Schlapphüte“ herausgefunden, überschwemmten sie buchstäblich die Erbländer mit ungepflegtem, billigen Bier aus den Styrschen Brauwerken. Keine noch so gut getarnte List konnte sie aufbringen. Vielleicht lag es auch an den Eberschwangerschen Geheimdienstlern, deren Schlapphüte nur zu oft verräterisch waren.

Deswegen mußte er her. IM Schwarzer Schuh mit blonder Brille.

Er wartete in seiner Nische. Ab und zu warf eine Eruption einen roten Schimmer über die



# Der Irre Weltraumprolet



Pfützen. Das Licht reflektierte sich in seinem Gesicht. Da- Schritte! Ein Patsch-Patsch, jemand kämpfte sich durch den Schlamm. Das konnte nur „Fred“ sein. Diesen Decknamen hatte der IM als Ziel erhalten. Er entsicherte seinen schallgedämpften Morgenstern und atmete tief ein. Ruhig Blut bewahren. Das Klatschen kam näher. Der Im benutze einen Windstoß, um ungehört hinter dem vorbeigehenden Mann aus dem Haustor zu treten. Im matten Licht erweckte er den Eindruck einer Fledermaus. Der Wind zerrte am schwarzen Mantel. Das Opfer mußte etwas gehört haben, denn es fuhr herum. Genau das

Gesicht vom Kupferstich Magelings. Er erschreck, der Bierpfuscher. Sein Plan war es gewesen, der das Bier säckeweise Donauaufwärts schickte. Das duldet der freie Markt nicht. In einem Anflug von Überlebenswillen zückte er einen Hackstil. Typisch für Mitarbeiter des Wormser Chemiekonkordates. Routineangelegenheit für SSBB. Der schwarze Mantel hatte den Vorteil, daß die Blutflecken sich nicht auf ihm abzeichnen, dachte der IM seufzend. Einer muß die Drecksarbeit machen. Seine schönen schwarzen Schuhe hatten etwas abbekommen. Doch die Wunden sind abwaschbar. Möglicherweise mit gepflegtem Bier, dachte er und stieg über den Leichnam.

## Der Kalender

Da sich in letzter Zeit die Berichte häufen, wonach in der Vorausgabe des Regelwerks zum RSP Salige (übrigens ganz, ganz feiner Stoff) eine Datumsangabe enthalten ist, die eines Herbert Kartas oder Bernhard Kletters würdig wäre, sind wir gezwungen, dem eine Leuchte der Einfallsreichen Zeitrechnung entgegenzustellen.

Es handelt sich nemlich um: eine Vorstellung eines Kalenders. An und für sich ein wichtiges Persönlichkeitsmerkmal. Jeder will schließlich wissen, wann er Geburtstag hat. Ein besonderer Schutzpatron könnte dem SC gnädig gesonnen sein, er hätte an diesem Tag besonders viel Glück, und so weiter. Also grundsätzlich ja! zum Kalender. Aber doch nicht so! Doch bevor ich ausplaudere, wofür mich der Redaktionshenker der EMZ bearbeiten würde, hier eine knappe Zusammenfassung- schon aus Kostengründen: es wird doch tatsächlich an erster Stelle ein 365-Tage System vorgestellt. Doch nicht genug damit, erdreisten sich die Fast-Shooter doch auch noch, es in 12 (!) Monate aufzuteilen. Daß dabei 5 Tage übrigbleiben, hat ihnen wohl eine gütige Fee geflüstert. Wer wissen will, was man damit macht, der denke mal scharf an DSA.

Dies ist die einzige gut ausgearbeitete Kalenderanleitung im Regelwerk. Bravo, Leute! Nur so kann man verantwortungsvolle, einfallsreiche Spieler erziehen! Wenn dieses kapitael auch so gut vorbereitet gewesen wäre, wie der rest des Salige-Werkes, ...gut. Aber deswegen hier ein alternativer Datumsvorschlag,

direkt aus der Feder von Hyronimus dem Zittrigen, seines Herren treuer Diener und *Chronist*.

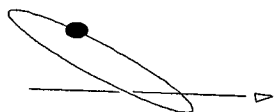
### *Die Rauomschen Zeiten des Jahres*

Wie es angeht, so erfreut sich der Schreiber an einer wohlweisen Einteilung der Geschichtsschreibung. Sie geht zurück auf Wlibomil den Umsichtigen, der zweite Fürst von und zu Fishbeyn. Er legte das Recht, daß der Aufschrieb seines und seiner Untertanen taten in einem gestrengen und geregelten Kreislauf erfolgte. Der Hohepriester Schahnwall, welchen er mit der Ausarbeitung beauftragte, ersann einen Kalender, der sich an der bäuerlichen Tradition des Rauom-Tales orientierte. Als sachkundiger Berater stand der Atsronom Helidiot zur Seyhte (=Seite).

Das Jahr beginnt mit der **Pflugzeit**, in welcher die Felder von den Unbillen der kalten Zeit und der Schneeschmelze gereinigt werden, die Felder bestellt und der rituelle Erste Samen ins Feld gestreut wird, auf daß Llobmir seinen Segen dem Wachstum gebe. Sie dauert 81 Tage lang. Der Bauer spuckt in die Hände, der Handwerker rührt sich, der Händler bangt um seine Einkäufe.

**Ährzeit** ist, wenn die Felder beglegt sind und die Wletlichen Herren ihre Dienste verlangen. 90 Tage lang bitten die Menschen Llobmir täglich aufs neue, die Fleder vor Unwettern zu verschonen. Manch einer muß auf der Burg schuften, in die Wälder holzen

# Der Irre Weltraumprolet



fahren, oder gar den Machtgelüsten seines Herren genüge tun und ins Feld ziehen. Der Bauer bangt um den Ernteseegen, der Soldat um seine Lieben daheim und der Kaufmann um seinen Gewinn.

Wenn die Heiligen Schwalben zuz Boarn sich aufmachen, ihre Jungen auszubrüten, so ist die Nährzeit angebrochen. Die Bauern bemühen sich, die Ernte vor Regen und Hagel in Sicherheit zu bringen Llobmir wird gedankt für seine Gnade und Segen zur Frucht Die Zeit der großen Messen, der Martttäge und des Brennholzsammelns ist angebrochen Bis zum ersten Schne sind es noch 135 Tage. Die Bauern beeilen sich mit der Einbringung der Ernte, der Waidmann fürchtet die Geißel des Jagdaufsehers und der Kaufmann um seinen Gewinn.

Wenn der Schnee das land in kalte, weiche Pracht hüllt, so rücken die Hasubewohner enger um den Herd, denn es ist Zährzeit. Wenn Llobmir gnädig war,so ist der Speicher nach Ende der Ernte für 72 Tage reichlich gefüllt und es muß keines seiner Kinder an Hunger leiden. Die langen Nächte sind dunkel, der Landmann fürchtet die Wölfe, der Städter den Hunger und der Kaufmann die Diebe.

Um den Geschichtschreibern die Überlieferung der Ruhmestaten zu erleichtern, nummerierte Gweijih, der Geschwätzige alle Tage von 1 bis 378. Um der Huld an Llobmir ausdruch zu verleihen, trägt jeder Tag einen bestimmten Namen eines der Guten Geistern Llobmirs. Die Feirtage der Pflugzeit sind die 9 Säulen der Weisen Priester, welche die Überlieferung Llobmir uns senden wird, um alles Übel von der Welt zu bannen. An zehn Tagen in der Ährzeit verehrt man die zehn Tugenden Llobmirs: Fruchtbarkeit, Güte, Weisheit, Geselligkeit, Tapferkeit, Reinheit, Treue, Geduld, Strenge und Milde. (Anm.: Über die Tugend des Abscheus vor Wucherzinsen ist theologisch nicht einwandfrei nachgewiesen.)

15 Tage in der Nährzeit sind Tage der besonderen Andacht- sie gelten den 15 Jüngern Hillebands, welche die Gegenden des Oberen Rauoms bereisten und missionierten. Die acht Brüder und Schwestern Llobmirs haben in den kalten Zährnächten ihre Feiertage, zu denen sich die Menschen zu geselligen Festen treffen.

So teilt sich das Jahr in jeweils neun Wochen von unterschiedlicher Länge, um den Anforderungen der Arbeit in den Jahreszeiten genüge zu tun.

## Reaktionen auf die Novemberausgabe:



Leykam-Chef Pfarl: "Langsam bewegt sich etwas."  
(Wirtschaftswoche, 1.Dezember)

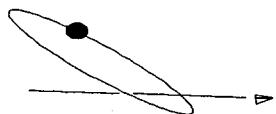
Wir wehren uns!  
(WU-Aktuell, 15.November)

"Die Preise müssen sinken!"  
(Brigitte Ederer im Wiener Blatt-Döbling 12/94)

"Arbeit ist bunt."  
(Trend, 2.Februar)

"Schon bestellt!"  
(grubert@cs.tu-berlin.de)

Allgemeine Heiterkeit. Man gönnt sich ja sonst nichts.



# Der Irre Weltraumprolet

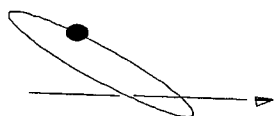


## Spacebottle

In der letzten Folge machten wir die Bekanntschaft mit Käptn Schurl und seiner Crew von der Spacebottle. Nach ihrem Aufenthalt beim galaktischsten Schnitzwirt gerieten sie in eine Radarfalle der Rabazottischen Raumpatrouille. Das wäre zwar nichts Neues, denn Bordtechniker I und Kopilot Drhanec, ein verkrachter Jusstudent, hatte das ausgefallene Hobby der Sammlung der exotischer Strafanzeigen. Besonders stolz war er auf einen hargebischen Steckbrief, der ihn der Aufstachelung zum Bürgerkrieg bezichtigte- diesen gemeinsamen Kneipenbesuch mit Schurli würde er sein Lebtage nicht vergessen. Doch diesmal war die Sache anders gelagert- der Polizeipräsident von Raboz war der Cousin des Generaltruppeninspektors der Raumwaffe...

Schurli grummelte. Die Radarfalle war eine der Amüsantesten der letzten Zeit gewesen. Gut getarnt, schlecht bewacht, modern ausgestattet- eine Herausforderung für jedes Mitglied des Arboe (Wie Insider wissen: des „Arschlöcher rammen behördliche Organe ernsthaft“, deren Ehrenvorsitzender er ist). Doch mit einer Kreuzerflotte hinter einem Asteroidengürtel hatte er nicht rechnen können. Jedes einzelne der Schiffe war in der Lage, die Spacebottle mit einem hohlen Husten zu atomisieren. Feri, der pomadige Geschützfürer, hatte darauf bestanden, wenigstens „dem Flaggschiff die Brücke“ zu rammen, doch Drhanec, Müsli und Joschi waren dagegen. Den Bordrobatter Lehár fragte eh keiner. So fuhren sie, immer 20% unter dem Limit von 549.000 Xrms pro Lichtsekunde inmitten eines vom Manöver heimkehrenden Sternenerstörer-Konvois, den der Cousin des Chefs der rabazottischen Raumpolizei als kleine Gefälligkeit zum Hochzeitstag hierher beordert hatte. An Bord der Spacebottle befanden sich der zuständige Advokat sowie ein sichtlich beeindruckter Vertreter der örtlichen Polizei. Soviel Amtshilfe hatte er sich von der Raumwaffe nicht erwartet. „Habbe se einä Genämigung fir de Suppaschwere Kamamamatic 500?“ ranzte er Feri an. Der zerplatzte eine Kaugummiblase, fuhr sich durch den Schlurf, rückte seine schweren Goldketterl zurecht und erwiderte so unschuldig-breit wie

möglich: „Jaaaaa, määän Herr Papaaa hat sie mir zum 20. Abschuß ääääna 37.Ghd-Maschine geschääänkt.“ „Wie tut denn der Herr Pappa heissän?“ wollte der Offizier wissen. „Gutschi Bahaschnitzky.“ Auf diese zugegebenermaßen dreiste Lüge fiel der kleine Offizier in seiner Operetenuniform prompt herein, denn besgter Bahaschnitzky war ein Sonderbotschfter der Robau-Corporation, eines mächtigen Industrieimperiums. Er ging weiter zum Navigator Müsli, der mit seinem Computer gelangweilt Schnapsen spielte. „Das issa unerheert!“ brüllte es plötzlich mit beamtischer Urgewalt aus dem Unterdeck-Keller. Schurli sah Drhanec seufzend an. Sie wußten, was soeben passiert war. Es war unvermeidlich gewesen, jeder der beiden war sich dessn immer bewußt gewesen. Sie nickten einander kurz zu- sie wollten dem Unvermeidlichen in die Augen sehen. „Es war eine schöne Zeit.“ meinte Drhanec. „Ja.“ Mehr brachte Schurls Kehle vor Rührung einfach nicht aus der Kehle. Er dachte an all ihre lustigen Abenteuer zurück. „Eine schöne Zeit.“ schluchzte er. Stumm drückte er Müsli und Joschi, dem Oberbranntweiner die Hand. Er konnte einfach nichts sagen. Stumm schritt er ins Unterdeck, wo der Advokat wie ein besessener die Bordwände auf und ab raste. „Schweinärei! Sauärei! Verbrächen! Verstoß! Ungebirlichkeit!“ brüllte er immerzu. Schurl gelang es, ihn durch ein paar Ohrfeigen wieder zur Besinnung zu bringen. Der schnaubende Advokat baute sich vor Schurl auf. Seine unverständliche Schimpfknonade ließ dieser gegen seine Gewohnheiten über sich ergehen. Dabei dachte er daran, was er mit dem Kerlchen anstellen würde, wenn nicht elf Kreuzer um ihn herum postiert wären. Schließlich hatte er sogar ein gewisses Verständnis für die Erregung des Beamten- hatte er doch die Kabelleitungen der Spacebottle entdeckt- und trotzdem überlebt. Sie verliefen nämlich sogut wie blank über den Boden, was jederzeit einen fatalen Kurzschluß auslösen konnte. Gegen jegliche noch so primitive Vorschrift, versteht sich. Ein Kapitalverbrechen. „Das wird bringen sie auf Schafott!“ beendete der Advokat, abregiert und befriedigt, seine Ausführungen. Schurl war versucht, ihn zu zerquetschen.



# Der Irre Weltraumprolet



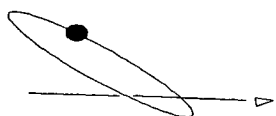
Die gerichtlichen Untersuchungen verliefen jedoch glimpflich- nicht zuletzt wegen Schurls großem Vermögen bei diversen anonymen Banken im Großreich. Das Urteil war ihm aber nicht so recht gschmackig. 12 Fahrten im sozialen Dienste der Regierung von Raboz mit seiner vorschriftsmäßig adjustierten Spacebottle. Vor allem der Passus „Vorschriftsmäßig adjustiert“ war das finanzielle Problem. Daß er mit einer scharfen Bombe unter dem Sitz -quasi als Rückversicherung- herumzischen mußte, war ebenfalls ein unangenehmer Aspekt. nach jeder Mission wurde sie neu programmiert- der zuständige technorobot befand sich von nun an an Bord. Ein Cyborg vom Typ „Andrewappler“.

Schurl rief ihn auch so. Da dem Sprachprogramm des Robotters der Begriff aber egal war, kamen sie insofer gut miteinander aus. Aber es gab andere Schwierigkeiten. „Oidaa, host an Tschick?“ fragte der Robot, bequem im Polstersessel des zweiten Navigators hängend, die Beine lässig auf eines der Kontrollpanels gestützt. „I drah di hoam, du Sau...“ murmelte Schurl verärgert. Aber leise, der Andrewappler war reizbar. „Und a poar neue Pornos werd ma a bunkern müssn, fürcht i. Den »Sexgeile Computerviren greifen Virginis 6 an« kenn i scho auswendig!“ Immer diese halb-menschlichen Gestalten, fluchte Schurl in sich hinein. Nicht genug damit, daß er drei ältlich-weibliche Delegierte zu einem „Kongress wider die teuflische Kraft der Spirituosen“ transportieren mußte, auch noch dieser eingebildete Lackaffe von Flickensch. Ein Elend war diese Strafe, und dabei erst die vierte der zwölf karitativen Missionen. Die erste war ja noch erträglich- Mörserbauteile für eine Lazarettstation. Doch danach ging es stetig bergab. 12 kleine gelbe Buchhalter chauffieren, dann die 15 Megadackeln des Präsidenten verschiffen und nun die Neo-Puritanerinnen. Zum Glück hatte Joschi bei der Schiffsbegehung die Destillieranlage als eine Einrichtung zur Raffinierung von Treibstoff ausgegeben. Der Spacewappler hatte für sein Stillschweigen eine eigene Videokabine erhalten. Nichts Schlimmeres als bestechliche Cyborgs. Erst nach einem halben Kilo Rauschgift wurde er erträglich und erzählte dreckige Witze über Kanonenrohre und Nonnen.

Müsli gab ein Zeichen. Schurl schob dem Wappler ein Pornoheft aus seinem persönlichen Vorrat zu, das dieser noch nicht kannte, und schob sich an Müslis Monitor. Der deutete auf einen kleinn

leuchtenden Punkt auf dem Schirm. Ein oktomanisches Patrouillenboot. Schurl grinste sehr, sehr ungezogen und klopfte Müsli leicht auf die Schulter. Schnell verständigte er seine Bottlbuam.

Dreißig Stunden später wurden sie von dem Boot gestellt. Schurl entschied, einfach zu kapitulieren und sich einer oktomanischen Kontrolle nicht zu entziehen, da er dadurch nur seine Passagieren gefährdet hätte. Der Wappler war mißtrauisch, da er laut Persönlichkeitsprofil eine andere Reaktion von Schurl erwartet hätte. Doch er konnte dagegen nichts machen. Die Oktomanen kamen in ihren angelegentlichen schwarzen Kampf tangas, die ihre roten, muskelbepackten Körper so richtig hervorbrachte. Der Wappler bekam fast einen Zusammenbruch vor Erregung bei ihrem Anblick. Drhanec, Müsli und Schurl zwinkerten sich zu. Der Kommandant der Oktomanen herrschte Schurl an: „Kann es sein daß irgendwelches Weibsvolk anwesend sey?“ [Kenner der Begleitwerkes zur Spacebottle-Welt wissen, daß die Oktomanen ihre Übersetzungscomputer nach einer alten Handschrift programmiert haben]. „Naaaa...“ meinte Schurl so unschuldig wie möglich. „Aber eine Bombe unterm Sitz.“ Die Okto-Techniker prüften kurz die Installation unter dem Sessel. „Was für ein lächerlich Feuerwerkskörper, den Er da zu schmuggeln gedachte. Wohl zur subversiven Unterstützung einer Rebellion gedacht, he?“ „Nicht doch, Euer Gnaden...“ versicherte Drhanec dienstbeflissen. Da zückte Feri eine Katarow-Turboblaster und richtete sie auf den Okto-Kommandanten. Gleichzeitig gab Schurl dem Wappler einen leichten Schubs, so daß er gegen einen der Oktomanen prallte. Jener zerhustete den Cyborg innerhalb einer Sekunde mit einem Blaststrahl auf kurze Distanz. Der Oktokommandant war nicht zu solchen Scherzen aufgelegt. Er beschlagnahmte die Waffe, die sich plötzlich bei dem funktionsunfähigen Androiden befand, sowie die Bombe und die Passagiere als Geschenk von Schurl dazu. Mit einem herzlichen Händeschütteln verabschiedeten sich die zwei Käptns voneinander. Erleichtert tat Schurl das Gelübde, zum Dank für wiedergewonnenen Freiheit den nächsten Konvoi zu überfallen, der ihnen über den Weg kommen würde.



# Der Irre Weltraumprolet



## Das abscheulich wehtuende Knie . oder: Die Böse Vorahnung

Diese vermaledeiten Schmerzen. Sie waren nicht wegzukriegen. Schon ein halbes Haus hatte Terbrick zu diversen Quacksalbern getragen, um ihn von seinem schlimmen Knie zu befreien. Ein Schreiberling aus den Bleemerwäldern hatte ihm schließlich erklärt, daß es sich um einen Fluch handeln müsse, der bestimmte Verstöße gegen besondere Gebote betreffend des Eigentumsschutzes bestrafe. Er meinte natürlich Terbricks Gewerbe damit, drückte sich aber zu fein aus, um Terbricks Zorn zu erregen. Seit drei Jahren nun hatte er regelmäßige Schmerzen im rechten Knie. Mit der Zeit hatte er sich aber nicht nur an den Umstand der Qual gewöhnt, sondern auch einige Feinheiten entdeckt: die Schmerzen waren nicht immer gleich. Handelte es sich um einen stechenden, stetigen Schmerz, so bedeutete das Unwetter. Hagelschlag und Wettersturz konnte Terbrick auf drei Stunden genau voraussagen, wodurch er im Hafen schon so manchen Seebären beim Wetten verblüfft hatte. Wenn er von einem pochenden, pulsierendem Schmerz befallen war, bedeutete das zuviel Feuchtigkeit in der letzten Nacht. nach Überanstrengungen wurden die Schmerzen meistens zu einem höllischen Rasen, je nach Anzahl der zurückgelegten Märsche oder Treppenstufen.

In jener Nacht aber war es das lange Ziehen, das Terbrick so überhaupt nicht mochte. Die Pein zog sich vom Knie das Bein hinauf bis ins Kreuz und bereitete bei jedem Bücken Qual. Ein sicheres Zeichen für Gefahr, wie Terbrick aus Erfahrung wußte- und Erfahrung war Gold wert in seinem Beruf. Er war der sogenannte „Objektbetreuer“ für viele verschiedene Banden in Girmeln. Er kundschaftete die Kontore der Händler aus, ihre Privathäuser, er kannte den Dienstplan der Nachtbüttlen, er duzte sich mit dem Torschreiber, kurz- er hatte die Kontakte, die ein kleiner Gesetzesbrecher nicht hat. Das machte ihn so wertvoll und teuer. Mehr teuer. Denn wenn einer ein krummes Ding drehte, bei dem sich Vermögensverhältnisse änderten, der mußte zu ihm. Wehe dem, der ihn versuchte, zu betrügen. Diese „illegalen“ Einbrecher, wie Terbrick sie nannte, waren eine große Konkurrenz. Er machte selber Jagd auf sie oder gab den betroffenen Bürgern den einen oder anderen Tip. Seine Zeichensprache war unmißverständlich: Eine blu-

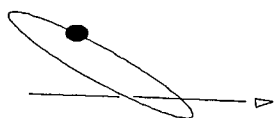
tige Katzenhaut auf der Dienerpforte etwa sollte soviel heißen wie: Personal nicht unbedingt vertrauenswürdig. Ein Häuflein Hundekot mit Moos war als Aufforderung zu verstehen, die Keller-räumlichkeiten besonders zu hüten, ein Eimer Wasser auf dem Türbalken hieß: Ätsch, naßgeworden! und so weiter.

Selbstverständlich konnte er es sich nicht leisten, nur bei Nacht herumzuschleichen und Schabernack zu treiben. Überall lungerte, trippelte, huschte er herum, von Informant zu Informant, von Kunde zu Stadtwache, von Rathausstube zur Kellerkneipe. Zum Schlafen kam er nur selten, dafür sorgte eine bestimmte Krautsorte, die er in einem heißen aufguß zu sich nahm. Und genau darum ging es in jener Nacht.

Die Nacht war dunkel, sternenlos, nebelig, kalt und feucht. Dicke Schwaden zogen vom Flußhafen herauf. Ideal für einen Einbruch. Die Leute waren jung, leidlich erfahren, schnell, aber dennoch preiswert. Der Schuppen, den sie besuchen wollte, enthielt eine unbestimmte Quantität jenes Krautes, daß sehr viele Leute benutzten, um den Alltagsorgen (Steuern, Krieg, Hunger, Terbricksche Späßchen, ..) für eine Weile zu entkommen. Deshalb war die Sache heikel, denn der Schmugglerfürst Vincenz hatte die Szene gewarnt: wer seinen Schuppen anrühre, werde sehen, was er davon hätte. Bei Vincenz konnte dergleichen schon zu einem mittleren Kreuzzug ausarten. Zu Beginn seiner Karriere hatte er einige Schlupfwinkel von Konkurrenzbanden mit einer Söldnertruppe eingeäschert.

Doch solche Dinge stören den Dieb nur, solange er auf eigene Rechnung arbeitet. Deswegen fanden sich gegen Entgelt einige Handlanger für den ansich simplen Einbruch. Das Kontor war zweistöckig, von den Nebengebäuden nicht durch Gassen getrennt und direkt am Flußkanal gelegen.

Terbrick war mühsam auf den schräg gegenüberliegenden Dachgiebel geklettert. Von dort aus hoffte er einen besseren Überblick auf die Operation zu gewinnen. Derweil arbeiteten sich bereits zwei Trupps, bestehend aus je drei Mann, über die Dächer auf das Gebäude zu. Die einzige Schwierigkeit war laut Terbricks Plan die Überrumpelung der Wachposten. Hinter der Dachluke war eine



# Der Irre Weltraumprolet



Kammer, in der sich mindestens zwei Wächter aufhielten- der Hausbesorger des Kontors stand auch auf Terbricks Soldliste. Während Terbrick in die Dunkelheit hinausstartete, ohne etwas vom Verlauf der Aktion mitzubekommen, versuchte er, seine Schmerzen zu vergessen, indem er sich Gedanken über die Schlechtigkeit der Welt machte. Ein „Zefix!“ hätte ihn beinahe in die Tiefe geworfen. Vor ihm waren plötzlich ein Augenpaar aus der schwarzen Nacht erschienen. Doch besonnen genug war Terbrick, sich nicht zusehr vor einer streunende Katze zu erschrecken. „Hast mir einen ganz Dunst gemacht!“ zischte er leise. „tschuldigung!“ wisperte es zurück. „Macht ja nix!“ meinte Terbrick und stutzte. Den Dolch in der Hand, wirbelte er herum. Doch hinter ihm war niemand. „Katerfrühstück, warst du das?“ fragte er leise die Nacht. „Ich bin dein Gewissen!“ hauchte es. „Du bist Gewinsel und deine Stimme klingt nach zuviel schlechtem Rauchzeug!“ knurrte Terbrick. Er glaubte nicht an Elephanten, die auf Bäume klettern, um ihre Beute zu bespringen und auch nicht an sprechendes Viehzeugs. „*Du bist ein ungläubiger Bauernschädel!*“ fauchte es zurück. *Stimmt genau, dachte Terbrick. Er konnte den Gegner nicht sehen, der irgendwo hinter ihm auf dem fast flachen Dach zwischen Schornsteinen und Balustraden stand. Doch er hatte keine Geräusche bemerkt. Plötzlich änderte sich das, vom Kontor her drang gedämpfter Kampfeslärm. „Donner und Doria, was soll denn das?“ entfuhr es Terbrick. Denn alle Gespenster, Geister und Dämonen rangieren hinter der Befürchtung, um ein Geschäft zu kommen- es wurde nämlich licht im Hause gegenüber. Lautes Zeter und Mordio hallte durch die Nacht. „Geschieht Dir ganz recht!“ bemerkte der Kater arrogant und putzte sich demonstrativ. Terbrick vergaß für einen Moment, was da unten vor sich ging. Das Wesen erschien ihm zu uninteressant, um seine Konzentration anderen Dingen zu widmen. „Kommt doch einmal näher, Meister Strubelfell, damit ich Euch näher besehen kann!“ lockte er das Tier in seine Nähe. Der Kater kam, geschmeichelt schnurrend, tatsächlich näher. „Welch kluges Wesen hat Euch gelehrt, so artig zu sprechen?“ fragte Terbrick mit honigsüßer Stimme. „Juppich Dolezall, mein guter Herr und Lehrer. Er wohnt...“ „...etwa in einem Turm weit unter dem trüben Wasser des Hafenbeckens?“ fragte Terbrick mit kaum zu verhehlender Neugierde. „Ganz recht, zur Zeit bin ich aber in den Diensten des Haile Vincenz, der wo mich füttert mit Fisch und Milch,*

solange ich ihm die Nächte vor Halunken zu hüten helfe. Da drüben zum Beispiel wollte eine Hand

voll Gauner seine Kätzchen stehlen. ich habe ihn gewarnt. Bin ich nicht gut?“ „Gewiß, gewiß...“ murmelte Terbrick. Alles war ihm klar. So geschockt von dieser Begegnung konnte er gar nicht sein, daß er darob nicht vergaß, was dieser unerwartete Wachposten ihm angetan hatte. Derweil verstummte der Kampfeslärm im Haus. Die Sache war gescheitert. Plötzlich hatte er eine Idee. Sie würde niemandem mehr nutzen, aber er konnte seinen Zorn ablassen. Mit einem „Miezmiemiz“ lockte er den Kater noch einmal ein wenig näher. „Schau, was ich da gutes in meiner Tasche habe...“ langte er nach seiner Lederschlinge, die eigentlich dazu gedacht war, etwaige Wachposten von einem kleinen Schlaf zu überzeugen. Mit einer blitzartigen Bewegung packte er die Katze, griff sie, die heftig protestierte, biß und kratzte, um das Maul und verschnürte sie zu einem Bündel, daß er in die Tasche schob. Vielleicht war ein anständiges Lösegeld drinnen, wenn nicht, so doch immerhin ein festlicher Braten bei seinem guten Freund, dem Fleischermeister Flohinger. Denn Katzenfell, so hatte er sich sagen lassen, sei gut gegen Gelenkschmerzen und Rheumatismus...

Da wir gerade bei qualitätvollen Kgs sind, noch ein Wörtel zur Konkurrenz:

## Wann erscheint die neue EMZ?

*Das Salige-Magazin*

*Gehaltvolle Geschichten,*

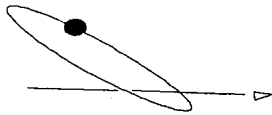
*saugute Stories,*

*herrliche Hintergründe*

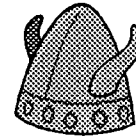
*irre Illus*

*u.v.m.*

## aber wann??



# Der Irre Weltraumprolet



## Kampfsystem zum Ausschneiden und Sammeln

In der ersten Ausgabe behandelten wir die möglichst detailgetreue Übernahme eines Kampfes. Das Ende dieses Ehrenkampfes nach den Regeln des Kriegsgottes Nolens sind wir, wie den meisten Rest der Regeln schuldig geblieben, einerseits um den Kaufpreis zu erhöhen, andererseits, um Platz zu sparen. Deshalb fangen wir nun von vorne an, soll heißen mit der Waffe.

Es ist ein verbreiteter Irrglaube, daß ein Schwert halt ein Schwert wäre. Jedes Schwert hat seine individuelle Ungereimtheit, Unpäßlichkeit, oder sagen wir es frei: seinen Charakter. Deswegen sollte eine Waffe genauso einen Charakterbogen habe, wie ein heldischer Kämpfer. Jeder Barbar kann eine Keule schwingen, aber allein das Holz, aus dem sie geschnitzt ist, verleiht ihr schon eine individuelle Note im Kampf, und sei es nur ein besonders melodischer Klang auf einem Orkenschild.

### 1. Äußerlichkeiten:

Die Waffe wird untersucht auf Griff(Stiel)länge [Gl], Gesamtgewicht[Gg], Verdrängung [Vd] und Altersfaktor in Anwendungen (Anzahl der ausgeteilten Schläge mit mehr als 50% Kraftaufwand) [Afa].

### 2. Material:

Unerläßlich für jeden Kampf. Entscheidend ist der Materialfaktor für den Stiel und Schlagfläche [Mafa]. Die genaue Tabelle mit Materialstruktur, Härte etc. wird folgen.

### 3. Schlagfläche:

Um die Wahrscheinlichkeit eines Treffers zu errechnen, kommt es nicht nur auf die besonderen Schlagarten an, sondern auf die Größe des schlagenden Objektes. Es gibt günstige und ungünstige Trefferzonen. So nutzt z.B. ein Treffer mit dem Griff einer Sense weniger als mit der Spitze einer Lanze. Daher werden je nach Waffe die Flächen der günstigen/ungünstigen Trefferzonen errechnet (Trefferzonenquotient [TzQ]- die Tabellen hiezu befinden sich noch in Arbeit, werden aber rechtzeitig zum Kampffregel-Beutel erscheinen). Davon hängt letztlich der Verursachte Schaden [VS] ab (unter Berücksichtigung von getroffenem Körper-

teil, Rüstung, Wucht, Trägheit der Waffe etc.), geht jedoch vom VS-Basiswert einer Waffe ab.

### 4. Verarbeitung:

Dies ist der Punkt, wo der Aberglaube ins Spiel kommt. Jeder Duellant hat neben seinem Lieblingssekundanten einen Lieblingsarzt und einen Liebblingsschmied. Letztere sind manchmal Meister ihres Fachs. Dies äußert sich durch Boni auf Trefferzonenquotienten durch genaue Abstimmung einer Maßwaffe, Schadensboni bei besonders krummen Zacken auf der Harpunengabel, scharfem Schliff, aber auch Mali bei besonders zierlichen Schnörkeln, Bruchsicherheitsabzüge bei eingefeiltem Familienwappen auf der Messerspitze, usw. Die Spezialregeln dazu werden erst spät folgen, da diese komplizierte materie noch von einer Expertenkommission behandelt wird.

Diese Protokollierung, konkret der Waffenpaß [WaPa], befindet sich selbstverständlich noch im Stadium der Überarbeitung und Reife, sodaß das Formular noch auf sich warten lassen wird. Fest steht aber das Dogma, daß nur bei genauem Aufschrieb aller relevanten Daten eine detailreiche und spannende Kampfsimulation, das höchste Ziel jedes Rollenspiels, bedingen kann. So entscheidet aber nicht die Waffe über den Ausgang eines Kampfes, sondern allein die Art und Weise, wie die Waffe geführt wurde. Im nächsten Schritt werden wir versuchen, alle für Körperzonen relevante Daten aufzuzählen.

### Wieder in eigener Sache:

Wie wäre es, zum heurigen Fest des Hl. Meinrad (21. Jänner), einem vom finanziellen Absturz bedrohtem Fanzine mit einer kleinen Spende unter die Arme zu helfen. Die Kontonummer wäre: Österr. Post PSK 73.206.680  
Besten Dank für eine Unterstützung.

